

PASCAL DARQUE, *L'habitat mycénien. Formes et fonctions de l'espace bâti en Grèce continentale à la fin du II^e millénaire avant J.-C.* BEFAR 319. École Française d'Athènes. De Boccard Édition-Diffusion, Athen 2005. 450 Seiten, 113 Abbildungen, 163 Tabellen.

Betrachtet man die Forschungsgeschichte zur mykenischen Architektur und Bauweise der vergangenen 30 Jahre, so ist zunächst James C. Wrights 1978 abgeschlossene und bedauerlicherweise unpublizierte Dissertation zu nennen (J. C. WRIGHT, *Mycenaean masonry practices and elements of construction* [Diss. Bryn Mawr 1978]). Anschließend war es Gerhard Hiesel, der sich in seiner 1990 publizierte Habilitationsschrift (G. HIESEL, *Späthelladische Hausarchitektur. Studien zur Architekturgeschichte des griechischen Festlandes in der späten Bronzezeit* [Mainz 1990]) erneut der mykenischen Architektur angenommen und vor allem eine detaillierte Typologie der Grundrissformen entwickelt hatte. Nachdem Michael Küpper in seiner 1996 erschienenen Dissertation (M. KÜPPER, *Mykenische Architektur. Material, Bearbeitungstechnik, Konstruktion und Erscheinungsbild*. Internat. Arch. 25 [Espelkamp 1996]) die Bauweise der Mykenen auf eine neue Grundlage gestellt hat, liegt mit Pascal Darques Werk nun eine weitere Studie zu den späthelladischen Häusern und Siedlungen binnen 30 Jahren vor, die sich mit Wrights, Hiesels und Küppers Monographien messen muss. Die Anfänge der Studie gehen auf eine Arbeit aus dem Jahr 1981 zurück, doch erklärt sich die Dauer des Entstehungsprozesses schon bei einer flüchtigen Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses. Das umfangreiche Werk ist gegliedert in eine Einleitung, die den Rahmen der Studie vorgibt sowie die Methode, die Forschungsgeschichte und die Quellenlage beschreibt, und drei thematische Teile. Der erste ist der Bauweise gewidmet und zerfällt in Kapitel zu Baumaterialien und ihrer Verwendung, zur Anlage der Gebäude und Mauern, zu Öffnungen, zu Stützen, Obergeschossen und Dächern, zu Böden und in eine Zusammenfassung, die sich mit

der technischen Einfachheit und Komplexität mykenischer Häuser beschäftigt. Teil 2 behandelt die Räume und umfasst Kapitel zu den architektonischen Merkmalen, den Einbauten, den mobilen Funden, den Aktivitäten und Funktionen und schließt mit einer Zusammenfassung, die auf die Existenz sowohl multifunktional genutzter Räume wie auch solcher für spezielle Tätigkeiten abzielt. Teil 3 befasst sich mit den Gebäuden. Das erste Kapitel dient der Erstellung und Definition von Klassifikationsmerkmalen, anhand derer »Häuser«, »Mittlergebäude« und »Paläste«, denen jeweils ein Kapitel gewidmet ist, unterschieden werden. Eine Zusammenfassung zu »Tradition und Innovation« schließt Teil 3 ab, auf den eine Zusammenfassung der Arbeit insgesamt folgt. Dort wird die Frage nach einer Diffusion »außermykenischer« Architekturelemente und nach einer einheitlichen oder uneinheitlichen Architektur in der mykenischen Welt aufgeworfen.

Diese Auflistung zeigt, dass das Werk über die Studien von Wright, Hiesel und Küpper hinausgehen will und eine umfassende Synthese anstrebt.

Ziel der Arbeit, die auf den Grabungspublikationen und -vorberichten basiert, war das Studium der mykenischen Gebäude und Siedlungen samt ihrer Einbauten und Funde. Der chronologisch-geographische Rahmen umfasst das Späthelladikum (1550–1025 v. Chr.) im Verbreitungsgebiet von Tholos- und Kammergräbern, Figurinen und Siegeln.

Der erste Teil stellt dabei Merkmale der Bauweise heraus, die die Räume und Gebäude voneinander unterscheiden. Dies geschieht zunächst hinsichtlich der Baustoffe (Kapitel 1, S. 65–82), von denen Bauhölzer, Steine und Lehm und übrige Materialien betrachtet werden. Nicht nur zu diesem Thema, dem sich Michael Küpper intensiver gewidmet hat, sind die wichtigsten Befunde aus der Literatur mit den wesentlichen Daten, hier etwa Ziegelmaße und Datierung, in Tabellenform übersichtlich zusammengestellt.

Kapitel 2 (S. 83–106) geht auf vorbereitende Baumaßnahmen wie Planierungen und Terrassierungen ein und beschäftigt sich anschließend mit Fundamentierungen, bei denen der Verfasser jedoch zu einer anderen Einteilung als Klaus Kilian gelangt (siehe K. KILIAN, *Mykenische Fundamentierungsweisen in Tiryns*. In: P. DARQUE/R. TREUIL [Hrsg.], *L'habitat égéen préhistorique. Actes Table Ronde Internat. Centre National de la Recherche Scien. Univ. Paris I et École Franç. Athènes* [Athènes, 23–25 juin 1987]. *Bull. Corr. Hellénique Suppl.* 19 [Athen 1990] 95–113). Nach den Mauersockeln bespricht der Verfasser den Oberbau, der aus un-/bearbeiteten Steinen oder Lehmziegeln bestanden haben konnte, und wendet sich dann der Verkleidung der Mauern zu. Verschiedene Qualitäten des Verputzes und seiner Bemalung werden dabei unterschieden.

Die Öffnungen wie Türen und Fenster stehen im Mittelpunkt von Kapitel 3 (S. 107–114). Die relative Kürze der Aussagen zu den Fenstern stehen im Einklang mit unserer Kenntnis dieser Gattung, da nur

wenige Mauern bis in Fensterhöhe erhalten sind. Kapitel 4 (S. 115–129) befasst sich zunächst mit den Dachstützen, die aufgrund von Pfostenspuren und Säulenbasen nachgewiesen sind. Der Verfasser konzentriert sich dabei konsequenterweise auf den Grabungsbefund und geht nicht auf ikonographische Darstellungen von Architekturteilen ein – einen Aspekt, den etwa Hiesel (a. a. O. S. 229–237) behandelt hat. Es folgt die Vorstellung von Treppen, die auf ein Obergeschoss schließen lassen, bevor die Decken und Dächer behandelt werden, ein weiteres schwieriges Kapitel, dem man sich über bildliche Darstellungen zusätzlich zum Grabungsbefund annähern kann.

Bei den Böden (Kapitel 5 S. 131–136) geht der Verfasser auf solche aus Stampflehm, Kiesel- und Steinpflasterungen sowie unbemalte und bemalte Stuckböden ein. Kilian konnte bei seinen Ausgrabungen in der Unterburg von Tiryns zusätzlich verschiedene Qualitäten von Lehm Böden feststellen (etwa K. KILLIAN, Ausgrabungen in Tiryns 1976. Bericht zu den Grabungen. Arch. Anz. 1978, 449–470. Dort S. 463 zum sorgfältig verlegten Lehmestrich in Raum 110).

Die Zusammenfassung zum ersten Teil von Darques Studie (S. 137–143) ist treffend überschrieben mit »technische Einfachheit und Komplexität«, da es mykenische Gebäudekomplexe gibt – primär die sogenannten Paläste – die sich durch die Verwendung elaborierter Baumaterialien und die Anwendung spezialisierter Handwerkstechniken auszeichnen, wohingegen andere Gebäude in der bronzezeitlichen Tradition des griechischen Festlandes errichtet wurden.

Teil 2 beschäftigt sich mit den Räumen. Dabei stehen in Kapitel 1 (S. 149–166) die architektonischen Grundzüge im Vordergrund. Zunächst geht der Verfasser auf die Struktur des umbauten Raumes ein. Er unterscheidet drei verschiedene Prinzipien – eine strenge Gliederung des Gebäudes um einen großen Hauptraum, eine weniger strenge, bei der die Räume sich nicht maßgeblich voneinander unterscheiden, und eine regelmäßige Unterteilung des Gebäudes. Als Beispiele werden für die erste Gruppe etwa das Haus W von Tiryns, für die zweite das Haus A von Argos, und für die dritte das Gebäude Delta aus Mykene genannt. Eine chronologische Auswertung der drei Gruppen unterbleibt. Es folgt die Behandlung der Raumgrößen, die meist zwischen 5–15 m² und selten über 100 m² liegt. Räume mit mehr als 100 m² Innenfläche werden primär für Palastsiedlungen nachgewiesen. Der Verfasser geht weiter auf die Form der Räume und die Zugangssituationen ein, bevor er auf die Ausgestaltung, besonders durch Fresken, zu sprechen kommt. Hier muss auch an organische Ausstattungselemente wie Wandbehänge und Teppiche gedacht werden.

Kapitel 2 (S. 167–185) beschäftigt sich mit den Installationen. Öfen, die metallurgisch oder zum Brennen von Keramik genutzt wurden, Feuerstellen und Herde, Einbauten im Kontext der Wasserverwendung, Plattformen und Bänke, Regale und im Raum installierte Behältnisse werden angesprochen.

Die Behandlung des mobilen Fundguts in Kapitel 3 (S. 187–276) ist verständlicherweise sehr umfangreich. Der Verfasser ist sich der Schwierigkeiten, die mit der Rekonstruktion von Rauminventaren verbunden sind, bewusst; ergänzend sei zu diesem Thema auf die Arbeit von Ulrike Sommer hingewiesen (U. SOMMER, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: Studien zur Siedlungsarchäologie I. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 [Bonn 1991] 51–193). Werkzeuge zur Stein-, Metall-, Glas-, Elfenbein- und Textilbearbeitung und Geräte zur Nahrungszubereitung, Waffen, Schmuck, Möbel, weitere Objekte wie Lampen etc., Keramikgefäße sowie solche aus Holz, Elfenbein, Stein, Fayence und Metall, Figurinen, Linear B-Tafeln und Tonplomben sowie Siegel werden vorgestellt, bevor sich Kapitel 4 (S. 277–303) der Aufgabe stellt, die Raumfunktionen zu ermitteln. Auch hier werden methodische Überlegungen vorangestellt, um dann auf die Funktionen der Vorratshaltung von Konsumgütern, der Lagerung verschiedener Objekte und Rohstoffe, die Verrichtung von Handwerkstätigkeiten, Nahrungszubereitung, Hygiene, »Erholung«, Administration sowie rituelle und symbolische Handlungen einzugehen. Der zuletzt genannte Abschnitt hinterfragt auch den minoischen Einfluss auf den Kult der Mykenen und eine mögliche Kontinuität zwischen dem zweiten und ersten Jahrtausend vor Christus.

Teil 2 schließt mit der Zusammenfassung »Vielseitigkeit und Spezialisierung« (S. 305–310) und drückt damit die Meinung des Verfassers aus, dass die Räume der Mykenen teilweise viele Funktionen besaßen, teilweise aber auch nur auf eine einzige Funktion hin ausgerichtet waren, auch wenn sich der archäologische Nachweis dieser These schwierig gestaltet, da die Befunde selten Aufschluss über die Verrichtung einer einzelnen bestimmten Tätigkeit erlauben.

Teil 3 geht schließlich auf die Gebäude als Ganzes ein. Der Verfasser erstellt eine Typologie, deren Klassifikationskriterien und Definitionen in Kapitel 1 (S. 315–340) dargelegt werden. Er stellt zunächst die Frage, ob man überhaupt mehrere Gruppen von Gebäuden unterscheiden kann. Mit Hilfe eines »umfassenden Ansatzes« geht er diese Aufgabe an und betrachtet dementsprechend die Maße der Gebäude, den Aufbau und die Struktur, die Bauweise und Ausstattung, das Mobiliar, die Funde sowie den Grad der Spezialisierung auf mutmaßliche Funktionen und entwirft auf dieser Basis drei Gruppen – den »Palast«, das »Haus« und eine Zwischengruppe, die »Mittlergebäude«, womit er im Unterschied zu Hiesels Typologie eine übergeordnete Gliederungsebene schafft.

In Kapitel 2 (S. 341–355) richtet der Verfasser seine Aufmerksamkeit auf die Kategorie der Häuser. Sie werden als nicht übermäßig groß und einfach gebaut charakterisiert und dienen multifunktionalen Aktivitäten. Kurvilineare und rechtwinklige Grundrisse werden unterschieden, die zuletzt Genannten unterteilt anhand der Anzahl ihrer Achsen (vgl. HIESEL). Die Kategorie

der sogenannten Korridorhäuser fällt, auch aufgrund ihrer vom Verfasser zurecht als unzureichend kritisierten und daher modifizierten Definition, teilweise in die Gruppe der rechtwinkligen Häuser. In diesem Zusammenhang sei auf den Neufund eines solchen Gebäudes aus Kanakia/Salamis hingewiesen (Y. LOLOS, Kanakia. In: J. WHITLEY, *Archaeology in Greece 2003–2004* [Arch. Reports 2003–2004] 1–92, dort 9–11). Ein Absatz zur einfachen mykenischen Hausarchitektur schließt das Kapitel ab.

Kapitel 3 (S. 357–366) gilt den »Mittlergebäuden«. Sie umfassen größere Grundflächen (300–925 m²), weisen eine sorgfältigere Bauweise und Funde auf, die auch aus Palastkontexten bekannt sein können und wozu etwa Linear B-Tafeln etc. gehören. Mehrere Grundformen gehören in diese Kategorie, darunter auch größere Korridorhäuser und etwa der Komplex von Gla. Im palatialen Kontext sind die »Mittlergebäude« oftmals mit administrativen Funktionen verbunden.

Kapitel 4 (S. 367–386) befasst sich mit den Palästen und geht zunächst auf ihre Entstehung ein (siehe dazu auch T. MÜHLENBRUCH, *Zu vorderorientalischen Parallelen in der mykenischen Palastarchitektur*. Arch. Korrb. 33, 2003, 479–491). Der Verfasser setzt die Größe, besondere Lage und elaborierte Ausstattung der Anlage voraus, die ein »Megaron« (siehe dazu R. JUNG, *Das Megaron – ein Analogie(kurz)schluss der ägäischen Archäologie*. In: A. GRAMSCH [Hrsg.], *Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in den Archäologien*. BAR Internat. Ser. 825 [Oxford 2000] 71–95) als Zentrum aufweist. Folgerichtig erkennt er nur Mykene, Tiryns und Pylos, sowie Theben etwa aufgrund seines Archivs, als Paläste an. An dieser Stelle ist der Neufund von Iolkos zu ergänzen (V. ADRYMI-SISMANI, *Le palais*

de Iolkos et sa destruction. Bull. Corr. Hellénique 128/129, 2004/2005, 1–54).

Die Zusammenfassung »Traditionen und Innovationen« (S. 387–392) schließt Teil 3 ab. Während die Häuser in bronzezeitlicher Tradition stehen, setzen sich die Mittlergebäude und die Paläste von diesen ab. Der Verfasser führt ihre Entstehung auf kretischen Einfluss zurück.

Mit einer Gesamtzusammenfassung (S. 393–404) endet die Arbeit. Abgesehen vom Einfluss der minoischen Kultur auf Südgriechenland bewertet der Verfasser die Bedeutung anderer Gebiete für die mykenische Architektur als gering. Die Frage nach der Existenz einer mykenischen Architektur-»Koiné« erscheint ihm zu pauschal, da zwischen palatialen und nichtpalatialen Landschaften der Mykener mit ihren spezifischen Architekturformen unterschieden werden muss.

Eine thematisch geordnete Literaturzusammenstellung, ein Index griechischer Ortsnamen, ein geographisches und ein thematisches Register runden die Arbeit ab. Die Synthesen zu den einzelnen Kapiteln sowie die kurze, aber prägnante englischsprachige Zusammenfassung ermöglichen dem Leser einen schnellen Überblick über das Werk. Die zahlreichen Pläne, die auf der Basis der Grabungspublikationen und -vorberichte neu und einheitlich gezeichnet wurden, sind zusätzlich hervorzuheben. Darques Arbeit wird in seiner umfassenden Betrachtung zu einem Standardwerk mykenischer Architektur werden. Dass dabei Einzelaspekte wie etwa eine betontere chronologische Auswertung in den Hintergrund treten müssen, schmälert den Wert der Arbeit nicht.

Heidelberg

Tobias Mühlenbruch